

Bruder, Befreier, Besatzer, Feind

Russland hat viele Gesichter. Vor allem im Osten Deutschlands genießt das Riesenreich bis heute viel Sympathie - bei SPD und Linker genauso wie bei Pegida und AfD. Ist das ein Erbe des DDR-Sozialismus? Und warum haben andere Osteuropäer wie Polen und Balten bis heute so wenig Verständnis für den einstigen Bruderstaat?

Von *Alessandro Peduto*

erschienen am 14.12.2016

Berlin. Cornelius Weiss wollte nicht mehr zuschauen, sondern handeln. Unlängst berichtet der ehemalige Rektor der Leipziger Universität und einstige SPD-Fraktionschef im Dresdner Landtag, wie er angesichts der neuen politischen Eiszeit zwischen Deutschland und Russland mit Gleichgesinnten die "Bürgerinitiative für gute Nachbarschaft mit Russland" in Leipzig gegründet hat. Weiss ist damit wohl das, was einige salopp als "Russlandverstehler" bezeichnen würden. Dieser Begriff ist im Zuge der Ukrainekrise entstanden. Von vielen wird er weniger als Lob, sondern als Vorwurf verwendet, vor allem von Russlandkritikern, die partout nicht verstehen können, wie jemand Verständnis für Russland und die aktuelle Politik von Präsident Wladimir Putin haben kann.

Dem 83-jährigen Weiss, der als Jugendlicher gemeinsam mit Eltern und Geschwistern in der Sowjetunion interniert war, geht es nicht um Unterstützung für Putin. Weiss sagt, er wolle einfach zurück zu guten, nachbarschaftlichen Beziehungen zu Russland. Auch aus Gründen der historischen Verantwortung Deutschlands nach all dem Schrecken des Zweiten Weltkrieges.

Die Erinnerung daran ist besonders in Berlin-Treptow bis heute monumental. Das dortige Sowjetische Ehrenmal ist Ruhestätte von etwa 7000 Rotarmisten, die bei der Befreiung Deutschlands von den Nazis starben. Erst vor kurzem, nämlich am 8. Dezember, jährte sich im Stillen das offizielle Ende der UdSSR vor genau 25 Jahren. Und seit knapp drei Jahren bekriegen sich die beiden ehemaligen sowjetischen Bruderstaaten Russland und die Ukraine.

Russland hat die ukrainische Krim-Halbinsel annektiert, in der Ostukraine kämpfen prorussische Separatisten. EU und USA verhängten deswegen Sanktionen gegen Russland, das seinerseits Sanktionen gegen den Westen verhängte. Es gibt eine neue Polarisierung, die sich auch hierzulande in den innenpolitischen Debatten widerspiegelt und Gegner wie Verteidiger Russlands auf den Plan ruft.

Während sich die Kritiker weitgehend einig sind in ihrer Haltung, dass auf der Krim internationales Völkerrecht gebrochen wurde, haben die Fürsprecher Russlands recht unterschiedliche Motive für ihre Haltung, beobachtet Manfred Sapper, Redakteur der Zeitschrift "Osteuropa", einer in Berlin herausgegebenen wissenschaftlichen Fachpublikation der "Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde".

Manfred Sapper sagt, wenn sich etwa die ostdeutschen Ministerpräsidenten für eine Lockerung der Russlandsanktionen aussprechen, habe das vor allem ökonomische Gründe. Denn viele Unternehmen im Osten hätten traditionell enge wirtschaftliche Verbindungen nach Russland. "Bei vielen ostdeutschen Politikern, etwa von der Linken, spielen wiederum biografische Dinge eine Rolle. Viele von ihnen haben in Russland studiert und gelebt und verspüren daher eine gewisse Nähe zu Russland."

Anders lägen die Dinge bei der AfD. Ihren Anhängern gehe es eher um die "Ablehnung des demokratischen Verfassungsstaats", sagt Sapper. "Das mündet dann in einer Unterstützung für eine autoritäre, starke Führungsfigur, wie sie AfD und Pegida auch gerne in Deutschland sähen." Auf Pegida-Demonstrationen gebe es Transparente, auf denen steht: "Merkel nach Sibirien, Putin nach Berlin". "Das ist eine unreflektierte Begeisterung für Russland", findet Sapper, "diese finden wir übrigens auch in Teilen der Linkspartei".

Vielen gehe es ohnehin weniger um Russland, als darum, ein Ventil für ihre Unzufriedenheit mit der EU, den USA und dem Westen zu finden, beobachtet Sapper, "die positive Einstellung zu Russland ist somit häufig eine Projektionsfläche für Anti-Amerikanismus."

Werner Benecke, Professor für mittel- und osteuropäische Geschichte an der Europa Universität Viadrina in Frankfurt/Oder, sieht in der Parteinahme für Russland bei AfD und Pegida eine Protesthaltung insbesondere gegenüber der westdeutschen Gesellschaft. "Die gemeinsame sozialistische Vergangenheit ist in den Augen der Pegida-Anhänger ein Thema, bei dem die Wessis endlich einmal nicht mitreden können und die Klappe halten müssen", glaubt Benecke. Das erfülle viele Demonstranten mit Genugtuung.

Direkt mit Russland habe das wenig zu tun, vermutet auch Benecke. "Viele Ostdeutsche kennen Russland kaum, auch nicht von früher. Es war ja zu DDR-Zeiten schwer, dorthin zu reisen. Zudem haben die meisten bei Pegida keine Vorstellung, was ihnen blühen würde, wenn sie im heutigen Russland demonstrieren würden wie in Dresden."

Wenn Kristi Daniel an Putins Russland denkt, schüttelt sie abfällig den Kopf. Wenn sie an das Sowjetische Ehrenmal im Treptower Park denkt, wird sie sogar fast wütend. "Da sind überall riesige Stalin-Zitate eingemeißelt. Weiß hier eigentlich niemand, was Stalin angerichtet hat?" Kristi ist 32 und stammt aus der estnischen Hauptstadt Tallinn. Vor fünf Jahren kam sie nach Berlin, um bei einem Start-up-Unternehmen zu arbeiten. Heute betreibt sie im Stadtteil Mitte das estnische Café "Jää-äär". Der Name bedeutet in ihrer Heimatsprache "Eiskante". Kristi spricht auf Englisch. Russisch kann sie kaum.

Sie erzählt von ihrer Großmutter, die unter Stalin als elfjähriges Mädchen aus dem Baltikum nach Sibirien deportiert wurde. Sie war Estin. Das war zu jener Zeit Grund genug. Erst im Alter von 26 Jahren durfte die Oma zurück in die Heimat. In der Zwischenzeit war das Baltikum "russifiziert" worden. Bis heute seien 30 Prozent der Bevölkerung Estlands ethnische Russen.

"Als wir hörten, dass Putin auf der Krim die russische Bevölkerung schützen will und damit die Annexion rechtfertigte, kam bei vielen Esten die alte Angst vor Russland hoch", erzählt Kristi. Würde Putin auch die Russen in Estland "beschützen" kommen?, fragten sich viele. "Die baltischen Staaten sind so klein, Russland dagegen ist militärisch übermächtig. Deshalb brauchen wir die EU, die USA und die Nato. Sie sind unsere Lebensversicherung." Russlandverstehender im Baltikum?, fragt Kristi etwas ungläubig, "also ich kenne keine".

Auch Marcin Zastrozny würde sich auf keinen Fall zu dieser Kategorie zählen. Der 42-jährige Mitarbeiter am Polnischen Institut in Berlin hat allerdings eine Erklärung für die unterschiedlichen Blickwinkel auf den großen östlichen Nachbarn. "Die Deutschen erinnern sich an die Russen als Befreier. Die Polen haben Russland dagegen vor allem als Aggressor erlebt", sagt Zastrozny.

Die Völkerfreundschaft zur Sowjetunion sei zwar auch in Polen wie in der DDR Staatsräson gewesen. "Aber eine wirkliche Aussöhnung zwischen Polen und Russland hat es nie gegeben", sagt Zastrozny, der selber aus Wroclaw stammt und seit 1983 in Deutschland lebt.

So habe es lange Zeit keine Reue und keine Entschuldigung von Seiten Russlands wegen des Massakers in Katyn gegeben, bei dem 1940 rund 4500 polnische Kriegsgefangene von der Roten Armee ermordet wurden, kritisiert Zastrozny. "Noch heute gilt Russland vielen Polen als unberechenbar. Sie haben einfach Angst vor dem großen Nachbarn." Daher rühre auch das "fast irrationale Vertrauen" der Polen in Nato und USA. "Wer schützt uns im Ernstfall? Bei Amerika hatten die Polen keine Zweifel, bislang", glaubt Zastrozny, "aber ob das mit dem neuen Präsidenten Trump so bleibt?"

Dass Russland speziell im Osten Deutschlands besser angesehen ist als im übrigen einstigen Ostblock, hängt auch nach Ansicht von Benecke mit dem Kriegsende zusammen. Viele Menschen in Ostdeutschland, vor allem in der älteren Generation, hätten die Sowjetunion "wirklich und unmittelbar als Befreier von Nazi-Deutschland erlebt", sagt Benecke. Sie hätten daher ein deutlich positiveres Bild der Roten Armee. In anderen Ostblockstaaten sei die Erfahrung der russischen und sowjetischen Besatzung dagegen sehr viel älter und sitze tiefer im kollektiven Bewusstsein. Zudem habe die Sowjetunion bei der Wiedervereinigung eine entscheidende Rolle gespielt. "Ohne die Unterstützung aus Moskau wäre es nicht zur Deutschen Einheit gekommen", betont Benecke, "eine vergleichbare Situation gibt es in keinem anderen Staat des ehemaligen Warschauer Pakts".

Darin sieht auch die Berliner Publizistin Ingeborg Szöllösi einen zentralen Punkt. Die Rolle der Sowjets bei der Einheit, aber auch im Zusammenhang mit der Ostpolitik der alten BRD, hätten die Wahrnehmung von Russland hierzulande maßgeblich begünstigt. Und zwar in beiden Teilen Deutschlands, glaubt Szöllösi. "Viele Deutsche, in Ost wie West, empfinden bis heute eine historische Dankbarkeit gegenüber Russland. Denn sie sind sich bewusst, dass es ohne die Zustimmung Gorbatschows nicht zur Wiedervereinigung gekommen wäre", sagt Szöllösi, die als Kind einer Deutschen und eines Ungarn im rumänischen Siebenbürgen aufwuchs.

In ihrer alten Heimat, sagt Szöllösi, sei die Situation eine andere. Dort gebe es bis heute wenig Zuspruch für Russland, "die Leute orientieren sich weiterhin nach Westen, auch wenn sie nicht mehr so bedingungslos prowestlich sind wie früher". Es gebe in einigen Ländern Osteuropas inzwischen einen wachsenden Zuspruch für national-konservative, autoritäre Führungsfiguren wie Putin. Diese Haltung speise sich aus einer zunehmenden EU-Skepsis. "Das heißt aber keineswegs, dass sich diese Länder wieder Russland unterordnen wollen", stellt Szöllösi klar.

Für den Historiker Frank Hadler vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig ist die positive Einstellung zu Putins Russland vor allem bei Ostdeutschen

"auch das Ergebnis einer tiefen Verunsicherung" angesichts der wachsenden politischen Komplexität. "Hier sehnen sich viele nach einer ordnenden Hand in einer als immer komplizierter wahrgenommenen globalisierten Welt, die sich für viele in der Flüchtlingsituation manifestiert", so Hadler.

"Osteuropa"-Redakteur Sapper sieht es ein wenig anders: "Ich glaube nicht, dass den Russen in Ostdeutschland grundsätzlich mehr Sympathie entgegengebracht wird, auch wenn in der Öffentlichkeit dieser Eindruck entstanden ist." Russland habe im Osten eben vor allem sehr laute Fürsprecher, die sich Gehör verschafften, findet Sapper. "Da klaffen Wahrnehmung und Wirklichkeit auseinander".

© Copyright Chemnitzer Verlag und Druck GmbH & Co. KG